WerkstattGeschichte 23, Ergebnisse Verlag, Hamburg 1999, S. 106-109

■ Ganz in Weiß: Der Neue Mensch

Der Neue Mensch. Obsessionen des 20. Jahrhunderts. Deutsches Hygiene-Museum Dresden, 22. April bis 8. August 1999. Katalog zur Ausstellung: Nicola Lepp, Martin Roth, Klaus Vogel (Hg.), Der Neue Mensch. Obsessionen des 20. Jahrhunderts, Ostfildern (Hatje Cantz Verlag) 1999, 296 S., 39,- DM im Museum, 68,- DM im Buchhandel.

Das Deutsche Hygiene-Museum in Dresden war einmal das »Zentralinstitut für Volksgesundheitspflege« des Deutschen Reiches. Nachdem es 1930 sein eigenes Domizil am Lingnerplatz bezogen hatte, wurde dort »hygienische Volksbelehrung« auf höchstem ausstellungstechnischen Niveau betrieben. Zum berühmtesten Schaustück avancierte der sogenannte Gläserne Mensch, eine lebensgroße, männliche Figur mit durchsichtiger Kunststoffhaut, die den Blick auf die Organe im Körperinneren freigab. Im Trend der Zeit ganz der Zukunft zugewandt, zielten die gesundheitsaufklärerischen Darbietungen dieses Museums darauf, einen besseren, einen neuen Menschen zu erschaffen. Das monumentale Gebäude, vom Architekten Wilhelm Kreis im Stil der Neuen Sachlichkeit errichtet, strahlte damals noch in reinstem Weiß.

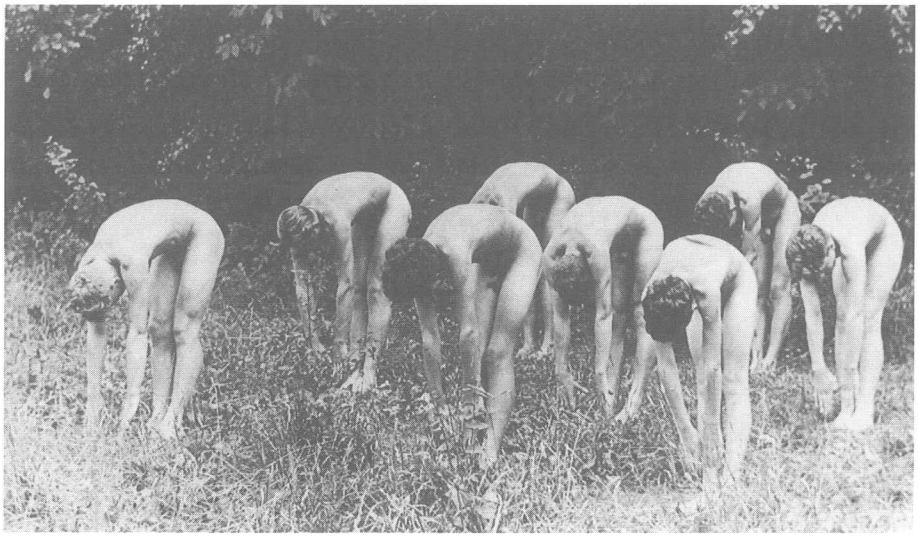
Ganz in Weiß waren auch die sechs Räume der Sonderausstellung gehalten, die im Sommer 1999 unter dem vielversprechenden Titel »Der Neue Mensch. Obsessionen des 20. Jahrhunderts« an diesem Ort zu sehen war. Und die Gläsernen Figuren, die einmal in den Werkstätten des Museums produziert wurden, gehörten folgerichtig zu den zahlreichen Objekten, die aus diesem Anlaß versammelt waren. Einem Neuen Menschen konnte man im Rahmen dieser kultur- und wissenschaftsgeschichtlichen Schau jedoch nicht begegnen. Der Blickwinkel war vielmehr so weit gestellt, daß der Neue Mensch als Begriff und Konzept der »Klassischen Moderne« eigentümlich unterbelichtet blieb. Während die Milleniumbabies schon überall unterwegs sind, ging diese Ausstellung daran, die vielfältigen Menschheitsentwürfe Revue passieren zu lassen, die im ablaufenden Jahrhundert von Anthropologen, Pädagogen, Ingenieuren, Physiologen, Betriebswirten, Architekten, Künstlern und anderen vorgelegt wurden. Man reihte sich damit ein in die lange Schlange der Versuche, am Ende des 20. Jahrhunderts Bilanz zu ziehen. Und man bezog dabei recht deutlich Stellung: Die Menschheits- und Gesellschaftsentwürfe des 20. Jahrhunderts wurden nicht als womöglich noch zukunftsträchtige Utopien dargestellt, sondern als Obsessionen, die sich im Großen und Ganzen selbst desavouiert haben und heute – scheinbar – obsolet sind. Die spannende Frage, wie und wo an solchen Entwürfen auch nach 1945 und nach 1989 weitergebastelt worden ist, hat man zwar elegant umschifft. Dennoch: Wenn schon unbedingt bilanziert werden muß angesichts der unaufhaltsam näherrückenden Jahrtausendwende, dann ist eine Zusammenschau der großen und kleinen Projekte, den Menschen zu formen und zu gestalten, sicherlich eine Herausforderung besonderer Art. Und sie dürfte es dort, wo an der Geschichte der Moderne geschrieben wird, auch im 21. Jahrhundert bleiben. Daher mag es lohnen, noch einmal zusammenzutragen, was diese Schau an An- und Einsichten zu bieten hatte, zumal sie auf den Webseiten des Deutschen Hygiene-Museums (http://www.dhmd.de) weiterhin besucht werden kann.Den Ausstellungsmacherinnen und -machern ging es offenkundig darum, ihren Gegenstand in seiner ganzen Komplexität zu präsentieren.

Um diese Komplexität zu bändigen, wurde sie zu sechs Motiven gebündelt und in eine topographische Ordnung übersetzt, sechs Räume, die nacheinander begangen werden mußten. Der lange Weg durch die Obsessionen des 20. Jahrhunderts fing mit dem »Archiv« an. Es waren

Kurgäste bei körperlicher Arbeit im Dresdner Lahrmann-Sanatorium, Dresden, ca. 1910-1920.

jedoch keineswegs verstaubte Akten, die in den Vitrinen dieses »Archivs« auslagen. Die Besucherinnen und Besucher bekamen vielmehr die Sammel- und Registrierleidenschaften der Bibliothekare, Statistiker, Kartographen und Anthropologen des 19. Jahrhunderts vorgeführt und zwar anhand derjenigen Objekte, die in Ausübung dieser Leidenschaften angehäuft wurden: von den Katalogen Königlicher Bibliotheken über amtliche Statistiken und Karten bis hin zu anatomischen Atlanten und den legendären Knochen- und Präparatensammlungen von Rudolf Virchow. Die Obsessionen des 20. Jahrhunderts, das führte diese Inventarisierung eindrucksvoll vor Augen, begannen also (spätestens) im langen 19. Jahrhundert.

Auf das »Archiv« folgte der »Garten«, der ja seit der Aufklärung nicht nur ein Ort der Kultivierung von Pflanzen ist, sondern zugleich als Metapher für pädagogisches Hegen, Pflegen oder Zurechtstutzen heranwachsender Menschen dient. Dieser »Garten« beherbergte die verschiedenen Spielarten, das Leben zu reformieren, die um die letzte Jahrhundertwende aufblühten. Dazu gehörten Siedlungs- und Gartenstadtprojekte mit so klangvollen Namen wie Monte Verità oder Hellerau ebenso wie die Naturheil-Sanatorien der Doktoren Lahmann und Bilz vor den Toren Dresdens oder die Begeisterung für Kleiderreform und Reformpädagogik. Das unschwer als Vorläufer heutiger Fitness-Studios zu erkennende »Kraft-Kunst-Institut« des Künstlers Sascha Schneider, das, nach dem Ersten Weltkrieg in Dresden eröffnet, noch ganz dem männlichen Geschlecht und seiner Körperkultur vorbehalten war, fand sich ebenso in Szene gesetzt wie Ausdruckstanz, Anthroposophie und organizis-tische Architektur. Die Ambivalenz dieser verschiedenartigen Lebensreformbewegungen, ihr Changieren zwischen »Zurück zur Natur« und »Aufbruch in die Moderne«, zwischen Befreiung und gelegentlich zwanghaft anmutendem Gestaltungswillen, vermochte ein Objekt besonders gut zu versinnbildlichen: eine hölzerne Kiste, einen guten Meter hoch, mit einem Hocker und einer Reihe von Glühbirnen ausgestattet. Dieses »Elektrische Lichtbad« kam um 1900 auf den Markt. Darin saß und schwitzte man seinerzeit, in der Hoffnung mit Glüh- oder Bogenlicht Rheuma, Gicht und Hauterkrankungen zu heilen. Der Ruf nach Licht, Luft und Sonne, so zeigt sich in



»Gymnastik der großen Jungen im Luftbad«, aus der Odenwaldschule, 1920.

der Rückschau, ließ sich zur Not auch mit Hilfe moderner Technik einlösen.

Aus dem lichten »Garten« gelangten die Ausstellungsbesucher dann in einen spärlich beleuchteten »Kosmos« und wurden dort mit jenen wissenschaftlichen und okkulten Praktiken konfrontiert, die dazu dienten, den Körper sowie die Seele des Menschen aus- und durchzuleuchten. So unterschiedliche Techniken wie Röntgenstrahlen, Hypnose oder Psychoanalyse wurden in diesem Raum zueinander in Beziehung gesetzt. Hier fand neben vielen anderen Bildern und Objekten auch das Ensemble der Gläsernen Figuren, zu einer Gläsernen Krippe arrangiert, seinen Platz.

Der Parcours setzte sich in der »Fabrik« fort. Diese Station war dem weiten Feld der Sozialtechniken gewidmet, dem Gestaltungs- und Rationalisierungswillen, den Gesellschaftsingenieure verschiedener Couleur in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts von Detroit bis in die junge Sowjetunion aus menschenökonomischem Kalkül entfalteten. Die Ausstellung machte daraus einen Raum, der in jeder Hinsicht in Bewegung war. So fanden sich beispielsweise physiologische Bewegungsstudien sowie Verhaltensstudien à la Pawlow in laufenden Filmdokumenten vorgeführt, drehten sich weiße Scheiben langsam im Kreis, mit diversen Sachzeugen aus dem Fundus von Sozial- und Rassenhygiene bestückt. Darunter konnnte man nicht zuletzt Norma und Normman (sic) entdecken, zwei Gipsfiguren, die 1943 im Health Museum von Cleveland entstanden waren und die durchschnittlichen Körpermaße weiblicher und männlicher weißer Amerikaner repräsentierten. Und auch die gesundheitsaufklärerischen Plakate, die Wladimir Majakowski Anfang der 1920er Jahre in staatlichem Auftrag malte, gehörten zu der überreichen Materialfülle.

Nur wenige Exponate genügten hingegen, um den nächsten Raum auszustatten: das »Lager«. Die unterschiedlichen Lagerformen (Erziehungs-, Arbeits-, Straf- und Vernichtungslager) der doch recht verschiedenen »Totalitarismen« des 20. Jahrhunderts in diesem einen Raum zu dokumentieren, war zweifellos ein mutiges Unterfangen. Trotzdem gelang es mit ausgesprochen sparsamen Mitteln, die Singularität des Holocaust herauszustellen, etwa mit einem Plan des Konzentrationslagers Auschwitz oder mit einem Filmdokument über den Abtransport von Ju-

den aus Dresden. Solange man es sich nicht zum Anspruch macht, das Unfaßbare darzustellen, so könnte man angesichts dieser gelungenen Präsentation schlußfolgern, gibt es eigentlich auch kein Darstellungsproblem.

Im letzten Raum, der unter dem Titel »Matrix« stand, verlor sich allerdings die Spur. Denn nun ging es ganz auf die Schnelle um die multiplen (post-)modernen Begierden und Leidenschaften der zweiten Jahrhunderthälfte, als hätten sich die Obsessionen der ersten Jahrhunderthälfte schlagartig erledigt. Auf der Darstellungsebene führte dies dazu, daß nurmehr vereinzelte Sinnsplitter geboten wurden, wo sich zuvor Dokumentation und Inszenierung aufs Beste verknüpft fanden. Der Anzug der Weltraumhündin Strelka, die Anti-Baby-Pille, ein früher Personal Computer oder eine Barbie-Puppe der ersten Generation vermögen zweifellos Assoziationen zu wecken, mehr aber auch nicht. Das ganze 20. Jahrhundert läßt sich offenbar (noch) nicht so leicht in den Blick nehmen.

Was sie jedoch zu sagen hatte, hat diese Ausstellung mit Hilfe von Objekten trefflich erzählt. Es gab keinen vorgezeichneten Pfad, der gleichsam zwangsläufig von der Erfindung des modernen Individuums über die totale Entindividualisierung bis hin zur postmodernen Beliebigkeit an den vielen Exponaten entlang führte. Statt dessen bildeten die ausgestellten Dinge ein Labyrinth, durch das jeder Besucher, Raum für Raum aufs Neue seinen eigenen Weg finden mußte und dabei viel entdecken konnte. Die Ausstellungsarchitektur glänzte durch vornehme Zurückhaltung. Jeder Raum verfügte über eine eigene Formensprache und Lichtregie, während die Farbe Weiß dafür sorgte, das Ganze zu einer Einheit zu schmieden. Um zweifellos vorhandene Lücken und Brüche zu finden, mußte man schon ziemlich genau hinsehen und nachdenken.

Der Katalog zur Ausstellung besteht aus zwei Teilen. Im ersten Teil leuchten acht Essays prominenter Autoren das Spannungsfeld, in das die Ausstellung den Neuen Menschen gestellt hat, aus der Perspektive verschiedener Wissenschaftsdisziplinen aus. Darunter finden sich Texte von Gerd Mattenklott über George, Jünger und Benn, von Jürgen Oekers über Erziehungsprojekte seit Rousseau und von Hans-Jörg Rheinberger über die jüngste Geschichte der Genetik. Diese Reflexionen bieten zwar wichtige Vertiefungen an Punkten, die die Ausstellung nur streifen konnte. Die naheliegende Frage nach der spezifischen Geschichte der Formel vom Neuen Menschen, wird jedoch auch hier nicht aufgeworfen. Das gilt ebenso für den zweiten Teil des Katalogs, in dem die Gestalterinnen und Gestalter der Ausstellung zu Wort kommen. Neben dem Gesamtkonzept wird jeder Raum/Topos von seinem Autor oder seiner Autorin auf wenigen Seiten vorgestellt. Darüber hinaus ist jedes einzelne Schaustück gewissenhaft katalogisiert worden, wobei sich neben zahlreichen Abbildungen auch die sorgfältig formulierten Texte wiederfinden, mit denen die Exponate in der Ausstellung versehen waren.

Um zuletzt doch noch einmal zum vermeintlichen Protagonisten der Veranstaltung, dem Neuen Menschen, zurückzukommen: Die Ausstellung läßt den Eindruck entstehen, daß der Neue Mensch trotz aller Anstrengungen ihn (sie oder es) zu entwerfen, stets merkwürdig gesichts-, geschlechts- und farblos (um nicht zu sagen: weiß) daher kam, so wie es Gläserne Figuren, Norm-Männer oder Barbie-Puppen eben sind. Dennoch spricht vieles dafür, die historische Bedeutung solcher Konstrukte, ihre Genese und Wirkmacht, noch genauer zu erforschen. Aber in Wirklichkeit, das zeigte die Dresdner Bestandsaufnahme in aller Deutlichkeit, gab (und gibt) es einen Neuen Menschen nicht. Und das ist auch gut so.

CHRISTINE BRECHT
(BERLIN)